

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 40

Artikel: Der grosse Bluff
Autor: Andrew, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der große Bluff

AUS DEN ERINNERUNGEN DES KRIMINALINSPEKTORS DONALD J. ROBINS

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON FRANK ANDREW

Meine erste Erfahrung mit Henry Vanhagen, einem der großzügigsten und einflussreichsten Hochstapler und Schwindler, die je Amerika unsicher gemacht haben, fiel noch in die Zeit, da Atlantic City, ein paar Bahnstunden von New York entfernt, unbestritten den ersten Platz unter den eleganten Seebädern der Vereinigten Staaten einnahm; es war das Miami der Vorkriegszeit. Vanhagen, noch nicht dreißigjährig, hatte den größten Teil seiner aufsehenerregenden verbrecherischen Laufbahn noch vor sich und seine einträgliche Tätigkeit in dem Kurort war eigentlich eine seiner unbedeutenderen Jugendarbeiten; aber einmal zeichnete sie sich durch den Schwung ihrer glänzenden Vorbereitung und Durchführung aus und dann entbehrte sie nicht eines gewissen Humors, wie man ihn sonst bei ähnlichen Streichen so selten findet.

Im ersten und teuersten Hotel der Stadt hatte sich eine Gesellschaft zusammengefunden, in der kaum eine der reichen und angesehenen Familien des Landes unvertreten war. Die meisten jüngeren Leute, durchweg gut bekannt miteinander, füllten die Tage mit allerlei gemeinsamen Sport aus, die Abende und Nächte dagegen mit rauschenden Festlichkeiten, bei denen eine für damalige Verhältnisse unerhörte Pracht entfaltet, alles, was gut und teuer war, herbeigeschafft wurde, um den Veranstaltungen Glanz zu verleihen. Ein New-Yorker Juwelier, der mit seiner Frau eine Zeitlang unter den Anwesenden war, schätzte allein den Wert der von der Gesellschaft bei solchen Gelegenheiten zur Schau getragenen Schmuckstücke auf annähernd eine Million Dollar!

Aber schließlich war das übliche Programm an Maskenbällen, japanischen und venezianischen Nächten, Trachten- und Kostümfesten restlos erschöpft, und die verwöhnte Gesellschaft suchte emsig nach einer neuen Idee,

nach etwas ganz Besonderem, Sensationellem, um sich das nötige Vergnügen wieder für eine weitere Nacht zu sichern. Und nach endlosen Beratungen, die keinen außergewöhnlichen Gedanken hervorbringen wollten, kam einer der Gäste, der junge Bankierssohn Harry Smythe, mit dem Vorschlag, einen Bettlerball zu veranstalten, bei dem die Teilnehmer, statt in ihrem gewohnten und schon langweilig geworden glanzvollen Aufputz, zur Abwechslung einmal in schäbigen Lumpen erscheinen könnten. Das versprach gute Unterhaltung, diese reichen und sonst stets mit ausgesuchter Sorgfalt gekleideten Menschen für eine Nacht als das Gegenteil ihrer selbst in Bettlerkleidung, und die Idee Smythes, der zwar eigentlich den übrigen Gästen wenig bekannt war, seiner offenbar reichlichen Mittel und seines gewandten Auftretens wegen aber bald Anschluß an sie gefunden hatte, fand allgemein begeisterte Zustimmung.

Wirklich verlief der Bettlerball denn auch in glänzender Stimmung. Bis in die frühen Morgenstunden hinein tanzten die jungen Leute, in abgetragene Kleider gehüllt, deren Beschaffung nicht geringe Mühe und zum Teil wenigstens ebensoviel Geld gekostet haben mochte wie der eleganteste Abendanzug. Aber als dann doch schließlich einige der Teilnehmer ermüdet ihre Hotelzimmer aufsuchen wollten, erwartete sie als Abschluß des Festes eine recht unangenehme Überraschung. Der Inhalt von Kasten und Schubfächern war wahllos herausgerissen, wild umhergescreut, und alle Juwelen, die man natürlich zu der Bettlertracht nicht gut hatte anlegen können und die man daher in mehr oder weniger sicheren Kassetten und Schachteln in den Zimmern zurückgelassen hatte, waren spurlos verschwunden! Aufgeregt kamen die Bestohlenen in den Festsaal zurück und berichteten von ihrer pein-

lichen Entdeckung. In wenigen Minuten war festgestellt, daß alle Gäste, fast ohne jede Ausnahme, in ganz gleicher Weise beraubt worden waren, und der unglückliche Hotelbesitzer, aus dem Schlaf geweckt, hatte unzählige Klagen über den Verlust wertvoller und zum Teil unersetzlicher Familienschmuckstücke anzuhören.

Die natürlich sofort herbeigerufene Kriminalpolizei stellte vorerst fest, daß sich unter den Leidtragenden merkwürdigerweise nicht der angebliche Bankierssohn Harry Smythe befand, daß dieser vielmehr zu irgendeiner Zeit der Nacht unbemerkt verschwunden und jetzt nicht mehr auffindbar war. Weitere Nachforschungen ergaben dann, daß Smythe offenbar den Vorschlag des Bettlerballes nur gemacht hatte, um sich ungestörtes Arbeiten und den Verbleib der Juwelen in den Zimmern zu sichern, und daß er dann, während die Gäste sich bei Musik und Tanz ahnungslos unterhielten, in aller Ruhe seinen Raub durchführte. Aber alle sofort aufgenommenen Versuche zur Verfolgung des Gauners der mit einem wahren Kronschatz an Geschmeide davongekommen war, blieben vorläufig erfolglos, und erst Jahre später, als Vanhagen wegen eines ähnlichen, aber weniger geglückten Unternehmens vor Gericht stand, konnte ihm nachgewiesen werden, seinerzeit als Harry Smythe den genialen Streich in Atlantic City ausgeführt zu haben. Nach seinem eigenen Geständnis hatte er übrigens den Erlös seines kühnen Raubzugs, reichlich zweihunderttausend Dollar bei Hehlpreisen, in kaum einem Jahr restlos durchgebracht. Vanhagen verstand zu leben und Geld auszugeben!

Und um diese Verschwendungssucht zu befriedigen, setzte Vanhagen seine dunkle Laufbahn in den folgenden Jahren weiter fort, stellte seine zweifellos ganz ungewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst des Verbrechens

Oh! Ist das schön!

Welch' freudigen Anblick bietet strahlende Gesundheit! Aber ohne die größte Reinlichkeit gibt es keine Gesundheit! Für Ihre Kinder — für sich selbst — sollten Sie eine wirksame und zugleich milde Seife wählen. Benutzen Sie Palmolive, zu deren Herstellung eine beträchtliche Menge Olivenöl verwendet wird. Sie erhöht deshalb die Spannkraft der Haut, hinterläßt sie frisch und zart. Sie ist die ideale Seife für Gesicht und Hände — für Kopfwaschen und Bad.

Palmolive-Seife wird in der Schweiz hergestellt und stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift „Palmolive“.

Nichts hat sich geändert, nur der Preis. Die gleiche Palmolive-Seife — die gleiche Menge Olivenöl — der gleiche kostbare Balsam ...

Fr.
0.50

Palmolive S.A.,
Zürich, Talstr. 15



Schweizer Fabrikat

Der Skifahrer und Spötler

schützt seine Haut durch die bräunenden Hawaii-Milchweiß-Cremen. Sie sind das Beste und Mildeste auf diesem Gebiet.

Hawaii

Hawaii-Sonneneint Tube Fr. 2.50

Hawaii-Sportcreme Tube Fr. 2.50

Der Film hat ihn besiegt!

Auch eine Million Franken kann ihn nicht wieder zurückbringen!

Vorsicht: Um schöne Zähne zu schützen müssen Sie den Film bekämpfen

Film ... was ist das eigentlich? Eine weiche, zähe Masse, welche die Zähne mit einem häßlichen, gelben Belag überzieht. Speisereste bleiben darin haften. Die Mineralsalze im Speichel verbinden sich mit dem Film und bilden harten Zahntein, der Entzündungen verursacht und das Zahnfleisch zum Bluten bringt. Das größte Unheil, das der Film anrichtet, ist jedoch der Zahnverfall. Im Film sind winzige, stabförmige Bazillen ... Lactobacilli. Diese Bazillen bilden eine starke Säure. Diese Säure zerfrisst den Zahnschmelz genau so, wie andere Säuren Löcher in Stoff oder Holz fressen. Immer tiefer dringt die Säure ein, bis der Nerv erreicht. Der Wurzelkanal infiziert ist, und, wenn nicht plombiert wird, kann das Ergebnis geradezu tragisch werden.

Was kann ich tun, um die Zahnfülnis zu bekämpfen?

Zur Bekämpfung des Films benützen Sie Pepsodent anstatt gewöhnliche Zahnpasten. Warum? Weil Pepsodent eine spezielle Film-entfernende Substanz enthält, die eine der großen Entdeckungen der Gegenwart darstellt. Die Fähigkeit, welche sie besitzt, jede Spur von Filmspuren zu entfernen ist revolutionär! Der bemerkenswerte Vorzug, zweimal so weich zu sein wie andere Mittel, die gewöhnlich verwendet werden, hat weitgehende Anerkennung gefunden.

Wenn Sie in Versuchung kommen sollten, billige und unwirksame Zahnpasten zu probieren, so erinnern Sie sich, daß das einzige sichere Mittel, um den Film zu bekämpfen, darin besteht, die spezielle Film-entfernende Pepsodent Zahnpaste zu benützen. Gebrauchen Sie Pepsodent jeden Tag zweimal und konsultieren Sie Ihren Zahnarzt jedes Jahr mindestens zweimal.

Pepsodent-GRATIS-10-TAGE-TUBE

O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstr. 75
Senden Sie eine Gratis-10-Tage-Tube an:

Name:
Adresse:
Nur eine Tube per Familie.

60 - 6. 10. 35

und war bald einer der gefürchtetsten Gauner des Landes, der sich übrigens gelegentlich sein Tätigkeitsfeld auch in den Hauptstädten Europas suchte. Wieder und wieder gelang es ihm, der Gesetzesmaschinerie zu entschlüpfen und den Beamten, von denen sich einige eigentlich immer auf seiner Verfolgung befanden, ein Schnippen zu schlagen.

1915, noch bevor die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg eintraten, war ich der Bewachung des damaligen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson zugeteilt, und hatte ihn so auf allen seinen Reisen, aber auch bei kleineren Ausflügen und Spaziergängen, zu begleiten. Wilson hatte damals gerade angefangen, auf Rat seines Arztes lange morgendliche Ritte in die öffentlichen Parkanlagen der Bundeshauptstadt zu unternehmen, und, in Anbetracht der unruhigen Zeiten, waren Dutzende von Kriminalbeamten in der Nähe der Reitwege postiert, um das Leben des Landesoberhauptes gegen etwaige Anschläge zu schützen. Besonders vor dem Eingang zum Weißen Haus hielt sich immer ein größeres Aufgebot bereit, um die dort wartende Menschenmenge zurückzuhalten.

Natürlich aber konnte man wegen der Ausritte des Präsidenten weder die öffentlichen Parks noch auch nur die Reithallen gänzlich für andere Besucher sperren, und es ließ sich so auch nicht gut vermeiden, daß Reiter, die nicht zu den Bewachungsmannschaften gehörten, dieselben Wege einschlugen. Natürlich waren wir Beamte in Wilsons engerem Gefolge selbst beritten und meistens gelang es uns, uns so zwischen unserem Schützling und anderen Reitern zu halten, daß niemand allzu nahe herankommen konnte. Fast allmorgendlich aber gelang es einem noch jüngeren und stets durchaus unauffällig gekleideten Herrn, in einem geschickt gewählten Augenblick aus einem Seitenweg herauszukommen und auf die Gesellschaft des Präsidenten zu stoßen, wo wir ihm kaum verwehren konnten, eine Weile auf seinem prachtvollen Braunen neben uns zu reiten, um dann an einer anderen Kreuzung wieder zu verschwinden. Wilson, der über ein ungewöhnlich gutes Personengedächtnis verfügte, mag den Mann dann und wann in seiner Gefolgschaft bemerkt haben, nahm aber nie irgendwelche besondere Notiz von ihm.

Fremde, die sich wiederholt an das Landesoberhaupt herandrängen, sind für den bewachenden Kriminalbeamten natürlich immer von Interesse, und so hatten wir denn

auch bald festgestellt, daß der Reiter in einem erstklassigen Hotel Washington lebte, wo er als der Kaufmann Willy Gayen aus New York bekannt war. Erkundigungen bei den New Yorker Behörden ergaben nichts Ungünstiges über den Mann; er hatte in Wallstreet, dem Finanzzentrum Amerikas, ein kleines Büro, war viel, wie eben jetzt wieder, auf Geschäftsreisen und im übrigen der Polizei unbekannt. Und ein etwaiger Verdacht wurde umso vollkommener zerstreut, als wir Gayen eines Morgens bei seinem Ritt in vertraulichem Gespräch mit zwei anderen Herren sahen, von denen uns der eine als einer der führenden Finanzleute des Landes wohl bekannt war. Hatte Gayen mit diesem angesehenen Bürger Geschäfte, so konnte es sich wohl kaum um eine dunkle Existenz handeln, und die Sache schien für uns damit erledigt. Schließlich gibt es ja immer genug wunderliche Käuze, die überall und irgendwie dabei sein wollen.

Eines Tages nun kam es bei der Rückkehr Wilsons von seinem gewohnten Morgenritt zu einem kleinen Vorfall, der von uns Beamten als ein Stück echter amerikanischer, demokratischer Gefühlsäußerung anfänglich viel belacht wurde. Gayen war an diesem Tag, zu Pferd wie immer, kurz vor Erreichen des Weißen Hauses zu uns gestoßen und hatte sich dem Gefolge angeschlossen. Beim Eingang zu den Gründen des Präsidentenhauses drängte sich der Kaufmann plötzlich energisch vor und stellte sich mit seinem Roß vor der wartenden Menschenmenge in ganz ähnlicher Weise auf, wie es die Beamten vom Sicherheitsdienst zur Zurückhaltung allzu neugieriger Schaulustiger nach alter Gewohnheit zu tun pflegen. Im Augenblick jedoch, da Wilson den Eingang ebenfalls erreicht hatte, drehte Gayen sich um, und der Präsident, der sich des Gesichts von früheren Gelegenheiten her erinnert haben mochte und ihn jetzt wirklich für einen Beamten des Sicherheitsdienstes halten durfte, nickte ihm freundlich zu und wünschte ihm: «Guten Morgen!» Fast gleichzeitig aber erwiderte Gayen die vertrauliche Kopfbewegung, reichte aber zudem dem Präsidenten die Hand hinüber und schmetterte ebenfalls ein lautes: «Guten Morgen, Herr Präsident!» in die Luft. Wilson, wahrscheinlich überrascht, tat das unter den Umständen einzig Mögliche, ergriff die ihm dargebotene Hand zu einem flüchtigen Druck und trabte sodann in den Garten des Regierungspalastes hinein. Daß diese kleine Episode zwei angesehenen Bürgern eine halbe Million Dollar kosten sollte, ahnte er ebenso wenig wie wir Polizisten!

Schon ein paar Tage später hörten wir, daß zwei füh-

rende Geschäftsleute, einer von ihnen der bereits erwähnte bekannte Finanzmann, die Opfer eines besonders unverschämten Schwindlers geworden waren. Und so wickelte sich im Verlauf der polizeilichen Untersuchung die Geschichte dieses verwegenen Streiches in ihren fast unglaublichen Einzelheiten vor uns ab.

Ein Kaufmann aus Boston hatte bei einer Reise nach Washington im Hotel den Willy Gayen kennengelernt, und die beiden hatten sich allmählich soweit angefreundet, um vertraulich über ihre zukünftigen geschäftlichen Pläne zu sprechen. Es schien, daß Gayen lange Jahre in China zugebracht und sich besonders mit der Verwertung von Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen befaßt hatte. Jetzt war er in seine Heimat nach Amerika zurückgekehrt, um seine Interessen in Asien in einer zu gründenden Aktiengesellschaft zusammenzufassen, da ihm seine weitverzweigten Unternehmungen, wie er scheinbar freimütig zugab, finanziell über den Kopf zu wachsen drohten. Seine Anwesenheit in der Bundeshauptstadt aber hatte noch den besonderen Zweck, die Zustimmung der amerikanischen Regierung zur Ausbeutung weiterer Konzessionen in China einzuholen. Warum war dazu das Einverständnis der Vereinigten Staaten notwendig? Ja, das war eben das große Geheimnis an der ganzen Sache, das zwar in wenigen Wochen der Öffentlichkeit bekannt werden würde, dessen Kenntnis und Verwertung zu dieser Zeit aber einen wertvollen Vorsprung bedeutete, der unübersehbare finanzielle Vorteile versprach. Und schließlich hatte sich Gayen bereit erklärt, dem Bostoner Kaufmann die Schlage etwas genauer zu erläutern. Die Vereinigten Staaten waren im Begriff, mit der chinesischen Regierung einen Staatsvertrag abzuschließen, nach welchem Amerika die alleinige Ausbeutung der Bodenschätze, damit aber zugleich auch die Anlage und Instandsetzung der dafür benötigten Transportmittel, Bau von neuen Eisenbahnen, Flußregulierungen, übernehmen würde. Und er, Gayen, der ja ohnehin so mannigfaltige Interessen in China hatte, wollte den größten Teil der neuzugründenden industriellen Anlagen seiner Aktiengesellschaft übertragen lassen.

Das war allerdings eine Nachricht, die, wenn sie sich bewahrheitete, unübersehbare wirtschaftliche Folgen haben mußte, ja, einen Umbau der gesamten amerikanischen Außenpolitik bedeutete. Der Bostoner Kaufmann verstand recht gut, daß alle Unternehmungen in China, die jetzt wegen der unsicheren politischen Verhältnisse in Asien auf recht schwankendem Boden standen, sofort zu

A. G. Möbelfabrik Wald

Wald-Zürich

Fabrikation in feinen Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern. Stil- und moderne Möbel. Einzelanfertigungen nach gegebenen u. eigenen Entwürfen

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH, TALSTR. 83
GROSSLAGER IN WALD · TELEPHON 3

wertvollen Besitz werden mußten, wenn der Staatsvertrag wirklich zustande kam und Amerika damit gewissermaßen den Schutz der Geldanlagen mit allen seinen Machtmitteln übernahm. Und der Bostoner Kaufmann hielt es für am besten, sich mit seinem Freunde, dem erwähnten Finanzmann, in Verbindung zu setzen und ihm die Sache vorzutragen, eine Idee, die von Gayen restlos gutgeheißen wurde.

Voll Mißtrauen reiste der Finanzmann einen Tag später selbst nach Washington, um persönlich mit Gayen zu verhandeln. Dieser brachte eine Unzahl sorgfältig und offenbar sachkundig ausgearbeiteter Pläne und Skizzen hervor, verstand seinen Zuhörern die zu erwartenden Vorteile und Gewinne mündgerecht zu machen und sie für seine Absichten zu erwärmen. Ja, alles recht schön und gut, aber wer gab ihnen die Gewißheit, daß dieser Staatsvertrag zum Abschluß kam, daß überhaupt darüber verhandelt wurde? Gayen wußte diesen Einwand mit lächelnder Ueberlegenheit abzutun. Er zeigte seinen neuen Freunden verschiedene Schriftstücke, die offenbar amtliche Aufzeichnungen über den bevorstehenden Vertrag zwischen den beiden Ländern darstellten und seine Behauptungen allerdings in jeder Weise voll und ganz bestätigten. Und die Photographie eines Briefes, in dem die Uebersendung des vorläufigen Vertragsentwurfes nach Washington angekündigt wurde — ja, man hat eben seine Verbindungen! —, zerstreute so ziemlich auch die letzten Bedenken der beiden Geschäftsleute.

Aber Gayen mochte wohl fühlen, daß er doch noch einen weiteren Beweis für seine Vertrautheit mit den wirtschaftspolitischen Absichten der amerikanischen Regierung liefern mußte, und schritt nummehr zu seinem großen Bluff. Er zeigte seinen Freunden einen Brief von der Hand Wilsons, in dem ihn dieser zu einer vertraulichen Besprechung zu sich einlud, da «er bei seinen langjährigen Interessen in China und der beabsichtigten Erweiterung derselben ja doch am besten in der Lage wäre, gewisse Ratschläge für den beabsichtigten Staatsvertrag zu geben». Mit verschmitztem Zwickern erklärte Gayen den beiden Geschäftsleuten, daß er schon dafür sorgen würde, bei dieser Unterredung mit dem Präsidenten gewisse Bestimmungen des Vertrages zugunsten seiner Gesellschaft zu beeinflussen. «Sie wissen ja, so unter vier Augen...!» Und als Gayen dann am nächsten Morgen seine Freunde aufforderte, ihn zum Eingang des Weißen Hauses zu begleiten, da er seinen «lieben» Wilson begrüßen wolle, als wirklich die Begrüßung vor ihren Augen

in der eingangs geschilderten Weise stattfand und Wilson sogar einen Händedruck mit Gayen austauschte, da konnte natürlich kein Mensch mehr daran zweifeln, daß dieser wirklich auf vertrautem Fuße mit dem Präsidenten stand und daher vermutlich auch über dessen wirtschaftspolitische Pläne unterrichtet war. Ein Teufelskerl, dieser Gayen!

In aller Eile setzten die drei verbündeten Geschäftsleute jetzt ein Abkommen über die zu gründende Aktiengesellschaft auf, in die Gayen seine bisherigen Unternehmungen in China und seine in den nächsten Tagen vor der Regierung zu erwerbenden Konzessionen einbringen sollte, die beiden anderen Teilhaber dagegen jeder vorläufig eine Viertelmillion Dollar, die sie denn auch prompt mit einem Scheck zu Gayens Händen erlegten.

Und ein paar Stunden später, nach dem telegraphisch beschleunigten Inkasso der beiden Schecks, war Gayen mit einer halben Million Dollar in der Tasche spurlos verschwunden! Natürlich waren alle seine Angaben von Anfang bis Ende erfunden und erlogen, alle Schriftstücke gefälscht. Das einzig Edle war der so schlaue in Szene gesetzte Vorfall mit dem Präsidenten, der den Bluff wirklich erst ermöglicht hatte. Schon die ersten Nachforschungen ergaben, daß sich hinter dem Namen Gayen kein anderer als unser alter Freund Vanhagen verbarg, der hier zu einem seiner größten und genialsten Schläge ausgeholt hatte. Man muß nur einmal bedenken, daß dieser Mensch von Bergwerken und Eisenbahnkonzessionen ursprünglich nicht die geringste Ahnung gehabt hatte, zudem nie in China oder überhaupt in Asien gewesen war, es aber trotzdem verstand, sachtlich erscheinende Pläne und Entwürfe eigenhändig auszuarbeiten und seine leeren Projekte vor zwei gewiegten Geschäftsleuten erfolgreich zu vertreten!

Trotz der gewaltigen Summe, die Vanhagen sich in diesem Fall ergaunert hatte, sollte er für diesen Streich straffrei bleiben. Für die nächsten Monate verstand er sich den Nachstellungen der Polizei zu entziehen, dann sollte ich unter ganz veränderten Verhältnissen wieder mit ihm zusammentreffen. Ich sollte diesmal Vanhagen als meinen Vorgesetzten kennenlernen!

Ich war nach Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg zum Geheimdienst bei den amerikanischen Truppen in Frankreich abkommandiert worden und hatte mich in meiner neuen Umgebung bald eingelebt. Wir wurden ein Teil jenes gewaltigen Netzes von Spionen, das damals über alle neutralen Staaten gesponnen

war und eines der wichtigsten Kampfmittel des Hauptquartiers darstellte. Und es gab wohl keinen unter uns, der nicht früher oder später von dem geheimnisvollen Oberst Green gehört hätte, der der Sache der Alliierten unübertreffliche Dienste leistete, der die ständige Verbindung mit den zahllosen Spionen in Feindesland aufrechterhielt und dessen Berichte manch einen glücklichen Schlag der Truppen erlaubt hatten.

Eines Tages wurde ich nun zur Zentrale des Geheimdienstes berufen, um irgendeinen wichtigeren Befehl persönlich in Empfang nehmen zu können. «Oberst Green wird jeden Augenblick kommen, er übernimmt die Leitung Ihrer Sache selbst», meinte mein Vorgesetzter zu mir. Oberst Green! Endlich sollte ich diesen sagenumwobenen Meister der Spionage kennenlernen, sollte unter seinem Befehl mit ihm zusammenarbeiten, ein Vorzug, der nur wenigen Beamten zuteil wurde. Und ein paar Minuten später kam Oberst Green wirklich! Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als das gewandte, mit peinlichster Sorgfalt gekleidete Kerlchen, das mich begrüßte, niemand anderer als unser alter Freund Vanhagen war, der seine vielseitigen Talente zur Abwechslung einmal in den Dienst des Landes gestellt hatte und hier offensichtlich in seinem richtigen Element war!

Vanhagen hatte mich nicht erkannt, trotzdem er mich in der Bewachung Wilsons wiederholt gesehen haben mußte. Ihn jetzt wegen seiner früheren Streiche zur Verantwortung zu ziehen, stand natürlich außer Frage, jedes Wort gegen den Mann hätte uns angesichts seiner jetzigen Leistungen im Interesse des Staates nur lächerlich gemacht. Aber als wir uns kaum eine Stunde später in einem nahen Restaurant beim Mittagessen wiedersahen und Vanhagen mich, den er ja soeben als Kollegen im Geheimdienst kennengelernt hatte, zu einem gemütlichen Glas Bier aufforderte, konnte ich mich doch nicht enthalten zu fragen: «Und Ihre Unternehmungen in China haben Sie jetzt ganz aufgegeben, Herr Vanhagen?». Das Gesicht war unbeschreiblich! Aber schließlich kam auch ihm das Komische der ganzen Situation zum Bewußtsein, die Tatsache, daß er, der geriebene Gauner, jetzt als Vorgesetzter neben mir, dem Kriminalbeamten, saß, und bei einer guten Flasche Wein berichtete er so manche uns noch unbekannte Einzelheit seines bewegten Lebens. Ein Jahr später hörte ich, daß Vanhagen in einer Spionagesache den Tod gefunden hatte. Dieser außerordentliche Mensch verstand nicht nur zu leben, sondern auch zu sterben!



*Innerlich gesunden
nicht nur äußerlich pflegen!*

Deshalb nicht oberflächliche, sondern
gründliche **Hautpflege**

durch **hamol**

Die einzigartige Wirkung der Hamol-Hautpflege liegt im Hamolis, dem Spezialextrakt der medizinisch altbekannten Heilpflanze Hamamelis Virginica. Dieser wunderbare Extrakt dringt durch die zarten Cremes, Öle und durch das belebende Gesichtswasser tief in die Poren, reinigt gründlich, regeneriert die Hautgewebe. Verlangen Sie

Hamolio Schönheitsöl. Feinstes Massage-Öl mit besonders hohem Hamolis-Zusatz zur abendlichen Gesichtsmassage und Hautnahrung. Auch als Körper-Massageöl geeignet. Fr. 1.50 und 2.50.

Hamol-Velours Tages-Creme, extra matt, als Schutz über Tag und als Puder-Unterlage, enthält viel Hamolis. Verleiht dem Teint die gleichmäßige, samtartige Frische. Tube Fr. 1.50.

Hamol-Tonic, Gesichtswasser zum Reinigen und Schließen der Poren und zum Beleben der Haut, dank dem wirksamen Hamolis-Zusatz. Fr. 3.50.

Hamol-Creme fett, extrafeine Fett- und Heilstoffe mit hohem Hamolis-Zusatz für Säuglingspflege, gegen Sonnenbrand, raue Haut, wunde Hände und Füße.

In Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.
Fabr. Hamol A.-G., Zürich

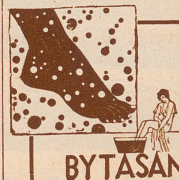


Allegro Modell Standard
vereinigt in einem Apparat Spezial-
Schleifstein und Abziehleider;
schärft automatisch alle Klingen.
Vernickelt Fr. 18.-, schwarz Fr. 12.-

Neu!
Allegro Mod. Special
— Reiseformat — für
zweischneidige Klingen.
Vernickelt Fr. 7.-

Ermöglicht tadelloses Rasieren!
Eine Klinge dauert ein Jahr.
In Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen
andern einschlägigen Geschäften.

Prospekt gratis durch
Industrie A. G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luzern)



Nicht für jeden Fuß das gleiche Fußbad

Deshalb wählen Sie Ihr richtiges
BYTASAN-BAD
Für kalte Füße, Reizen und Müdigkeit das wärmende

BYTASAN-GOLD
Für heiße, geschwollene Füße, Müdigkeit u. Fußbrennen das kühlende

BYTASAN-SILBER

Welche Wohltat, bei Fußbeschwerden die Füße im sprudelnden Bytasan-Fußbad zu baden. Die feinen Kohlenstoffsäurebläschen setzen sich am ganzen Fuß an und fördern die Blutzirkulation, stärken und erfrischen.

Packungen à 3 Fußbäder Fr. 1.20, 12 Fußbäder Fr. 3.80.
Erhältlich in: Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften



Was gilt für Oktober 1933?

Im Wandergebiet Zürich

5. Spezialtour:

Wanderatlas 1A: „Zürich Süd-West“ · Tour Nr. 4 (Halbtagestour)

Von Wollishofen nach Kilchberg—Nidelbad—Gattikerweiher—Sihlwald (oder bis Oberrieden)
Teilnehmer aus der Seegegend können die Tour am Waldweiher abbrechen und von dort nach Oberrieden wandern, wo die dritte Bestätigung auch geholt werden kann · Bestätigungsstellen: 1 Wollishofen: Café „Rondo“ (alkoholfrei); 2 Kilchberg: Restaurant „Schloßgarten“; 3a Sihlwald: Restaurant „Sihlwald“ oder 3b Oberrieden: Restaurant „Schönegg“.

6. Spezialtour:

Wanderatlas 1A: „Zürich Süd-West“ · Tour Nr. 15 (Tagestour)

Von Horgen nach Horgerberg—Hirzelhöhe—Hirzel (Kirche)—Spitzen—Sihlsprung—Sihlbrugg (Dorf)—Sihlbrugg (Station)

Bestätigungsstellen: 1a Horgen: Rest. „Frohsinn“ oder 1b Gasthaus „Schwanen“ oder 1c Rest. „Bahnhof“ (Oberdorf); 2a Hirzel: „Meta-Heußer-Heim“ (alkoholfrei) oder 2b Wirtschaft „Hirschen“; 3a Sihlbrugg-Dorf: Rest. „Löwen“; 3b Sihlbrugg-Station: Rest. „Waldhaus“.

Im Wandergebiet St. Gallen

7. Spezialtour:

Zürcher Illustrierte Nr. 38 vom 22. September 1933: Vorbereitung auf den Wanderatlas 2A: „St. Gallen-Nord“ · Tour Nr. 1 (Halbtagestour)

„Rund um die Steinach“

Von Rotmonten nach St. Peter u. Paul—Kronbühl—Guggeien—Neudorf

Bestätigungsstellen: Keine! Kontrolle erfolgt auf Grund von Bild-Bestimmung (siehe Ausführliches in „ZJ“ Nr. 38).

Im Wandergebiet Luzern

8. Spezialtour:

Zürcher Illustrierte Nr. 39 vom 29. September 1933: Vorbereitung auf den Wanderatlas 3A: „Luzern-Ost“ · (Begehung nach Belieben; Bezeichnung der Bilder genügt.)

„Eine Wanderung ins Blaue“ (Habsburgeramt)

Bestätigungsstellen: Keine! Die Bezeichnung der Bilder genügt. (siehe Ausführliches in „ZJ“ Nr. 39).

Wanderprämien für alle Spezialtouren gültig:

(Wenn nichts Besonderes angegeben)

1. **Prämie:** Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1934. Wert zirka Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. **Prämie:** Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.— bis Fr. 30.— oder Bargeldprämie.

3. **Prämie:** mien in gleicher Höhe.

4. — 10. **Prämie:** Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.

Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der „Zürcher Illustrierten“. Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid., auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Einsender unterwirft. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils um Mitte des der Wanderung folgenden Monats in den „Mittelungen des Wanderbunds“ veröffentlicht.



Die Störungen sind verstummt!

Das ist der Siegesruf des neuen PHILIPS „Super-Inductance“ 634

Was nützt die höchste Selektivität, wenn der Apparat das was er aufnimmt nicht festhalten kann. Was nützt Ihnen Ihre Sendertabelle mit über 50 Stationen, wenn Überlagerungstöne und Nebengeräusche dauernd den Empfang stören und schließlich verunmöglichen? Der automatische Fadingausgleich im neuen Philips 634 hält die Lautstärke auch des entferntesten Senders konstant, er kennt kein Nachregeln der Lautstärke, kein Schwanken zwischen Fortissimo



PREIS Fr. 495.—

und vollständiger Schwunderscheinung, mit Hilfe eines Knochens und der automatischen Mikrometerskala stimmen Sie ab, alles andere überlassen Sie dem Philips-Empfänger „Super-Inductance“-Vierkreis-Empfänger. Keine Überlagerungstöne, Automatischer Fadingausgleich, Spezial-Elektorschalter zur Unterdrückung aller Zwischengeräusche und zur automatischen Programmwahl, Präzisions Mikrometerskala — Einknopfbedienung — Miniwatt-Röhren.

PHILIPS Super-Inductance RADIO

